

„Cool“

Nerv getroffen

Respekt für diese Leistung! Zwanzig Minuten lang stand das Publikum, schrie vor Begeisterung und applaudierte. So endete die Krönung eines deutschlandweit einmaligen Projektes: die überragend gute Uraufführung von „Cool“, der „HipHopera“ oder „WestEndOpera“, im Chapeau-Claque-Zelt auf dem Tollwood-Festival. Und so ging sie weiter, weil sich die Tänzer spontan zu Flic-Flacs, Kopfschrauben und anderen halsbrecherischen Zugaben hinreißen ließen, während die anderen nur mit dem Mund am Mikro den Bass-Sound dazu machten.

Jeder, der noch ein Ohr für das hat, was Jugendliche zu sagen haben, jeder, der noch nicht zu verbittert ist, die Sehnsüchte der Jungen zu verstehen, verließ das Zelt mit klopfender Brust. „Authentisch“ ist ein Wort, das meistens lügt. Hier sagt es die Wahrheit. Man muß sich nur mal vorstellen, was normale Theaterleute aus dem Stoff geformt hätten, aus dem diese Oper ist: das Lebensgefühl der Jugendlichen der neunziger Jahre. Im Jahre 2039 erinnert sich eine ältere Frau an die HipHop-Kultur von 1999. Sie denkt an Yola, die auf Droge war, NTBS, den Sprayer, Serap, die Türkin im Spagat zwischen den Kulturen, Sarah, die als Kind sexuell mißbraucht wurde, und all die anderen, die sich im *WestEnd-Haus* trafen, einer Bruchbude, um die schon die Bulldozer kreisten.

Das stinkt nach Sozialfolklore und Pädagogenkitsch. Aber nicht das, was das Ensemble daraus machte. 31 Jungen und Mädchen aus 21 Nationen im Alter zwischen 16 und 26 Jahren entschieden selber, wie es funktionieren soll. Erfahrene Dramaturgen, Musiker und Produzenten – federführend war Vridolin Enxing von der Siebziger-Jahre-Politrock-Band *Floh de Cologne* – leiteten sie an. So erfanden die Jugendlichen Handlung, Texte und Musik. Sie schufen eine Folge von Tanz- und Kampfszenen, Traumbildern und Videosequenzen, in denen sie alles machen, was im HipHop-Lexikon steht. Sie sprühen, skaten, rappen, improvisieren Partys, sie schlagen und sie lieben sich.

Die meisten der Darsteller haben den ganzen Horror von Drogen, Arbeitslosigkeit, Gewalt, Mißbrauch und Zerrissenheit erlebt. Deshalb spielen sie nicht nur, sie sind in jeder Minute mit Leib und Seele dabei. Das macht „Cool“ so cool, so gut. Deshalb trifft das Stück tatsächlich den Nerv, wie ihn zum Beispiel seine Vorbilder, die Beat- und Rockmusicals „Hair“ und „Tommy“, für ihre Zeit getroffen haben mögen. Das Beste aber ist, daß das Ensemble keinen Randgruppen-Bonus von politisch korrekt sein wollenen Kritikern braucht. „Cool“ ist eine professionell aufgelegene Sache. Die Darsteller sind großartig. Musik, Gesang und Tanz sind spitze. Dem Können des Ensembles, nicht nur der guten sozialen Tat, gelten am Ende die Standing ovations. (Bis 23.6.) JOCHEN TEMSCH



DAS LEBENSGEFÜHL ist echt: Die „HipHopera“ mit dem Titel „Cool“ ist eine äußerst gelungene Produktion.

Photo: Pedrotti Federico/Tollwood